

Günther Drefahl

**Position und Aktion des Wissenschaftlers im Kampf um Frieden und Abrüstung :
akademischer Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch
die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock am 2. Juni 1982**

Rostock: Rostock: Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: ODR, [1982]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817609882>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN

2/1982

Günther Drefahl

**Position und Aktion des Wissenschaftlers
im Kampf um Frieden und Abrüstung**



UB Rostock

**NMK
ZA
251
(1982,2)**

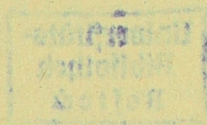
**WILHELM-PIECK-UNIVERSITÄT
ROSTOCK**

Nationalpreisträger

Prof. Dr. phil. habil. Dr. rer. nat. h. c. Günther Drefahl

Präsident des Friedensrates der DDR

Position und Aktion des Wissenschaftlers im Kampf um Frieden und Abrüstung



Akademischer Festvortrag

anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

durch die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

am 2. Juni 1982



UB Rostock

28\$ 014 665 018



Universitäts
Bibliothek
Rostock

[https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1817609882/phys_0003](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1817609882/phys_0003)



ZA 4326 (1982, 2)
NMK-ZA 251 (1982, 2)

Redaktion: Abteilung Wissenschaftspublizistik
der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
DDR — 2500 Rostock, Vogelsang 13/14
Fernruf 36 95 77

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock unter
Druckgenehmigungs-Nr. C 990-82
Satz und Druck: ODR Werk II, Bereich Bad Doberan



Magnifizienz, Spectabilis, verehrte Kollegen, liebe Freunde!

Mit aller Herzlichkeit möchte ich mich bedanken für die große Ehre, die Sie mir mit der Verleihung des Titels Doktor der Naturwissenschaften h. c. erweisen. Ich bin zutiefst bewegt darüber. Diese innere Bewegung wurzelt in drei Erlebnisbereichen.

Das ist zum einen die unlösbare Beziehung zu meiner Vaterstadt Rostock, in der ich aufwuchs und zur Schule ging. In den späten 20er Jahren und Anfang der 30er lernte ich sie kennen und später verstehen als ein Stückchen deutscher Provinz, kleinbürgerlich, oft mit recht patriarchalischen Zügen, gelegentlich mit einem leichten Lufthauch hansischen Geistes, der aber meist nur aus der Geschichte herüberwehte. In dieser gesellschaftlichen Schwäche, den Umtrieben des Faschismus ausgeliefert und selbst daran beteiligt, sahen viele in der vorwärtsgetriebenen Rüstungsindustrie eine Neubelebung der Stadt, bis der Krieg, vor allem die Luftangriffe im April 1942, sie eines schlechteren belehrten.

Der 1. Mai brachte uns die Befreiung von Faschismus und Krieg, für andere war es die Niederlage Deutschlands. Bis 1949 habe ich mit den Möglichkeiten eines Chemikers mitgeholfen, Grundelemente der Lebensfähigkeit dieser Stadt zu schaffen oder zu verbessern. So oft ich jetzt nach Rostock komme, spüre ich die neue Kraft dieser Stadt, die beispielhaft für die Dynamik der sozialistischen Entwicklung unseres Landes steht, besonders die neuen Stadtteile, die Hafenanlagen, die Werften und Industriebetriebe, und ich erfreue mich an den Menschen, an ihren vielfältigen eindrucksvollen und ausdrucksvollen Lebensäußerungen. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, die Bürger und die Verantwortlichen dieser Stadt zu beglückwünschen zu dem, wozu sie Rostock gemacht haben, meine Vaterstadt. Und ich bedanke mich dafür bei Ihnen.

Zum anderen meine Heimatuniversität. Als Schüler habe ich ehrfürchtig — in des Wortes reiner Bedeutung — zu ihr aufgeschaut. Ein eindrucksvoller Bau inmitten der Stadt, umgeben von kleineren säulengeschmückten Bauten, die sich Palais nannten — aber schon damals nicht danach aussahen. Ich kannte einige Professoren aus der mir angemessenen Entfernung, einige Studenten aus der Nähe, aber wenn man keiner Akademikerfamilie angehörte, blieb einem doch alles recht fremd. Professoren und Studenten, Junge Menschen heute vermögen sich diesen Abstand nicht vorzustellen. Dazwischen liegt eben eine historische Epoche und in ihr die sozialistische Revolution des Bildungswesens.

Hier habe ich später in den Kriegsjahren studiert mit Unterbrechungen durch Einberufung und lange Lazarettzeit, erste Kenntnisse der Chemie und Erkenntnisse der Wissenschaft überhaupt gewonnen, die ich vor allem meinen Lehrern Kurt Maurer und Günther Rienacker danke. Als Chemiker habe ich das Wechselwirkende im Verhältnis Analyse — Synthese, Theorie — Experiment, Modell und Wirklichkeit kennen und sicher handhaben gelernt. Das hat mir später sehr geholfen, auch

heute noch in einem ganz anderen Aufgabenbereich. Der kleine Kreis der Studenten ermöglichte ein enges Verhältnis zu den Professoren, und ein Mann wie Rienacker nutzte es, um langwirkende Impulse in uns zu setzen.

Im Frühjahr 1946 die Neueröffnung der Universität. Für mich und viele andere war es eine Neueröffnung, andere wollten eine Wiedereröffnung daraus machen mit dem Blick auf Vergangenes, was nicht sein konnte und auch nicht sein durfte. Noch etwas benommen und beeindruckt von der Tatsache, als 23jähriger Lehrbeauftragter dem damals kleinen Kreise des Lehrkörpers der Universität anzugehören — an der ich ein Jahr zuvor noch studierte — zog ich an der Seite älterer Professoren in die Aula ein. Von dem Festakt sind mir nicht mehr die Worte im Gedächtnis, aber ich bewahre mir die Erinnerung an den Geist dieses Tages: Die mahnenden und zugleich ermutigenden, fordernden und zugleich hilfreichen, historisch wertenden und zugleich zukunftsweisenden Ausführungen des Vertreters der sowjetischen Militäradministration, die Bescheidenheit, die Entschlossenheit, die Überzeugungskraft des Rektors, das Bekenntnis eines kämpferischen Humanisten.

Wenn ich mich an die erste Zeit meiner Lehrtätigkeit erinnere, bleiben zwei Faktoren gültig. Einmal, natürlich war ich überfordert, aber das waren andere auch, Funktionäre und Leiter, die Tausende Neulehrer. Ich empfand die Überforderung als eine Herausforderung, und so wurde sie zu einer Förderung. Zum anderen, die Gleichaltrigkeit mit den Studenten, die Erlebnisse des Krieges und die gemeinsamen Erwartungen an die Zukunft und das, was wir alle ihr bringen wollten, begründeten eine Partnerschaft zwischen Lehrendem und Lernenden — wobei sich gelegentlich auch die Rollen vertauschten — die für mich bis heute als Professor, als Rektor oder jetzt als Diskussionspartner eine entscheidende Größe ist. Der Student ist nicht Objekt der Ausbildung und Erziehung, sondern Professoren und Studenten sind Partner einer gemeinsam zu leistenden und zu verantwortenden Aufgabe: der Persönlichkeitsbildung sozialistischer Wissenschaftler. So habe ich es sehr viel später, 1963 in Jena, formuliert.

Als ich 1949 nach Jena berufen wurde, nahm ich neben vielem Wertvollen und Wertbeständigen auch eine echte Rostocker Erfahrung mit, die Möglichkeit, die Notwendigkeit und der Nutzen einer Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten. Der Chemiker war Gast der medizinischen Colloquien, an der Landwirtschaftlichen Fakultät und natürlich der Veranstaltungen der Fachrichtungen seiner eigenen Fakultät. Aus Diskussionen entwickelte sich ein Erfahrungsaustausch, aus gegenseitiger Hilfe entwickelten sich Formen echter gemeinsamer Arbeit. Heute nennt man das interdisziplinäre Zusammenarbeit. Viel wird darüber geredet und geschrieben. Eigentlich muß man es nur einmal begreifen, dann muß man es wollen, und schließlich muß man es machen. Die Formen kann man dann später bestimmen. Am sichersten aus den Erfahrungen, die man im aktiv gestalteten Prozeß gewinnt. Das hat sich auch später als gültig erwiesen auch für andere Formen der Zusammenarbeit, z. B. mit Praxispartnern außerhalb der Universität.

Viele Einsichten und Motivationen meines akademischen und politischen Handelns — soweit man es überhaupt auftreten kann — verdanke ich meiner Heimatuniversität und den Menschen, die sie in dieser Zeit prägten. Heute trägt die Universität den Ehrennamen: Wilhelm Pieck, des hochverehrten ersten Präsidenten unserer Republik. Lassen Sie mir ein kleines Stückchen von dem Stolz, den Sie, liebe Kollegen, mit Recht darüber empfinden.

Und ein Drittes möchte ich anklängen lassen, daß dieser Dokortitel der Naturwissenschaften mich etwas näher führt dorthin, wohin ich meiner Fachdisziplin

entsprechend gehöre. Gewiß, ich habe mich immer bemüht, dem Ansehen der Philosophischen Fakultät Ehre zu machen, wie ich es dem Dekan, Prof. von Guttenberg, bei der Promotion wenige Tage vor der Neueröffnung der Universität geloben mußte. Und trotzdem hat mich dieser Dokortitel oft zu sehr in die Nähe der Philosophie gerückt, einer Anforderung, der ich nur unvollkommen entsprechen kann, wenn ich auch natürlich im Schillerschen Verständnis der Gegenüberstellung Brotgelehrter — philosophischer Kopf mich dem letzteren zugehörig fühle. Die Rostocker Universität hat diese Fakultätsrennung als letzte vollzogen. Das ist keine Kritik, im Gegenteil: sie kann für sich in Anspruch nehmen, als erste die Eingliederung einer Technischen Fakultät in ihre Wissenschaftsstruktur vollzogen zu haben und damit dem Begriff der Universitas eine im heutigen Verständnis schlüssige Dimension verliehen zu haben.

Liebe Kollegen!

Erlebnisse, Erfahrungen, Einsichten dieser Art führen dazu, einem Wissenschaftler die Position im Kampf um Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt in Umrissen erkennbar zu machen. Zur fundierten Position, zum Ausgangspunkt des eigenen Handelns werden sie erst mit der Einbeziehung des wichtigsten historischen Ereignisses meiner Generation, der Zerschlagung des deutschen Faschismus und mit der historischen Bewertung der darauf gegründeten Entwicklung eines neuen Kräfteverhältnisses in der Weltpolitik.

Jahrzehnte sind sicher kein großer Zeitabschnitt, und sie wären auch kein Anlaß zu historischen Betrachtungen, wäre Geschichte ihrem Wesen nach charakterisiert als ein Zeitmaß, als chronologische Widerspiegelung der Zeitläufe, als ein quantitatives Phänomen. In unserem Verständnis aber wird zur Geschichte das Kämpfen und Arbeiten fortschrittlicher Kräfte zum Wohle der Menschheit, für die Errichtung einer lebenswerten und auch in der Zukunft erstrebenswerten Welt des Friedens und des gesellschaftlichen Fortschritts.

So verstanden bedeuten 37 Jahre nichts in Jahrhunderte währendender Stagnation feudaler Gesellschaftsverhältnisse. So verstanden stellen aber die 37 Jahre seit der Beendigung des zweiten Weltkrieges einen entscheidenden Abschnitt Menschheitsgeschichte dar, in dem sich grundlegende, revolutionäre Veränderungen vollzogen:

- Das Entstehen und Erstarken der um die Sowjetunion gescharten sozialistischen Staatengemeinschaft als der stärksten Kraft im Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt;
- der Kampf gegen die koloniale Unterdrückung und der Sieg der nationalen Befreiungsbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika, durch den über 100 junge Staaten ihren rechtmäßigen Platz in der Geschichte der Völker einnehmen konnten;
- der immer bewußtere Kampf der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Welt um ihre sozialen und politischen Rechte gegen Ausbeutung und Reaktion;
- und nicht zuletzt das Entstehen einer mächtigen Weltfriedensbewegung, die heute die umfassendste Völkerbewegung für Frieden und Abrüstung in der Geschichte darstellt.

Auch für uns selbst können wir diesem Zeitraum des Aufbaues des ersten Friedensstaates auf deutschem Boden, eines Staates der Arbeiter und Bauern, eben eines sozialistischen Staates, ohne Einschränkung die inhaltliche Dimension einer Epoche

zuschreiben, denn diese tiefgreifenden Veränderungen umfassen das gewaltige Werk des materiellen und geistigen Neuaufbaues nach dem Inferno des vom Faschismus ausgelösten Krieges, den Weg über die antifaschistisch-demokratische Ordnung bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Elementare gesellschaftliche Wandlungen, wie sie sich früher nicht in Jahrhunderten vollzogen.

Diese revolutionäre Wandlung, ihre Umsetzung in der Arbeit der Bürger, in der Führungsarbeit der Partei der Arbeiterklasse, in der Bündnispolitik mit allen demokratischen Kräften, in der praktizierenden Friedenspolitik der Regierung und nicht zuletzt in der Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens und der Beziehung der Menschen zueinander, ist längst zum gemeinsamen Besitz unserer ganzen Gesellschaft geworden, zu einem Element einer neuen progressiven Tradition. Keine Tradition für den Glasschrank, sondern vielmehr ein Auftrag, auf dem begonnenen Weg mit Entschlossenheit fortzufahren, offen zu bleiben für die Probleme, die im Vorwärtsschreiten praktisch zwangsläufig, ja gesetzmäßig auftreten und sich zugleich des ständigen Wachstums der eigenen Kraft zu versichern.

Ohne die Zerschlagung des faschistischen deutschen Imperialismus durch die Sowjetunion und die mit ihr in der Antihitlerkoalition kämpfenden Völker, ohne die ständige konsequente Politik der Sowjetunion zur Unterstützung unserer ersten Schritte auf dem Wege der Demokratie, ohne die materielle und ideelle Hilfe, ohne den militärischen Schutz unseres jungen Staates gegen die Unvernunft und die Aggressivität des wiederaufblühenden Revanchismus, des militanten Antikommunismus, hätten wir diesen großen Weg aus eigener Kraft nicht gehen können, den Teufelskreis der Ausbeutung und Unterdrückung, der Gewaltakte und Kriege, die das Bild des imperialistisch-militaristischen Deutschlands prägten, nicht durchbrochen.

Unsere Freundschaft mit der Sowjetunion ist und bleibt das Fundament unserer dynamischen Entwicklung, unserer Sicherheit und Unabhängigkeit als souveräner sozialistischer Staat, das Fundament für die Sicherung der Kontinuität unseres friedlichen Aufbauwerkes.

Der Grundgedanke dieser Freundschaft lebt zugleich im Bruderbund der sozialistischen Staatengemeinschaft, in der sich nicht nur neuartige zwischenstaatliche Beziehungen, sondern vor allem auch ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl der Völker und Menschen entwickelt hat.

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949 haben sich Arbeiter, Bauern und Angehörige der Intelligenz einen Staat geschaffen, der ihren eigenen Interessen dient und der zugleich die stolzen Traditionen des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse, der bürgerlichen Demokraten und kämpferischen Humanisten aufhebt im Sinne des Bewahrens und des Höherentwickelns.

Deshalb bedeutet eben diese Tat der Befreiung für uns an erster Stelle, unsere unbeirrbare Parteinahme für Sozialismus und Frieden, Entspannung, friedliche Koexistenz, für nationale Unabhängigkeit, für Sicherheit, Abrüstung und Zusammenarbeit und die entschiedene Zurückweisung jeder militärischen oder auch wirtschaftlichen Aggression, jedes Strebens nach militärischer Überlegenheit des Imperialismus.

Die Kraft der Sowjetunion, die Gemeinschaft der antifaschistischen Koalition, die den Sieg über den Faschismus ermöglichten, die Gemeinsamkeit des antifaschistischen Widerstandes aller Demokraten im Kampf gegen den Faschismus, in den Konzentrationslagern, in der Emigration und die Gemeinsamkeit des Aufbauwillens, wie er sich in vielen Ländern unmittelbar nach dem Sieg in demokratischen Ko-

alitionen der Volkskräfte zeigte, — das sind die Erfahrungen auch für die Strategie und Taktik des heutigen Kampfes gegen Kriegsgefahr und Völkerfeindschaft, gegen auflodernde faschistische Umtriebe und gegen eine das Vertrauen untergrabende amerikanische Rüstungshysterie, die die materiellen Quellen und die moralischen Fundamente für das Wohl der Menschen von heute und die Existenzgrundlagen für die künftige Generation in Frage stellt.

Die Gemeinsamkeit ist nicht nur wie damals ein Mittel in höchster Not, um das Schlimmste abzuwenden, sondern sie ist die bewährte Methode der Zusammenarbeit über bestehende unterschiedliche Auffassungen hinweg, die auch von den Friedenskräften in aller Welt immer stärker als notwendig empfunden wird, um bereits in Friedenszeiten den Krieg zu besiegen und den Frieden stabil zu verankern.

Wer die Tragweite der anspruchsvollen Planziele unserer Republik in Industrie und Wissenschaft, in der Landwirtschaft, im Wohnungsbau, in Bildung und Kultur und im sozialen Gesundheitswesen einzuschätzen vermag — und dies in einer Zeit, in der sich der kapitalistische Teil der Welt in einer tiefen, ökonomischen und moralischen Krise befindet — der findet darin unseren Willen zum Frieden dokumentarisch belegt.

Liebe Kollegen und Freunde!

Am Gründungstag der Republik versicherte Wilhelm Pieck vor der Öffentlichkeit der Welt: Dieser Staat wird alles dafür tun, daß von deutschem Boden nie wieder ein Krieg ausgeht. Ich habe die Politik unseres Staates immer an dieser Erklärung gemessen, nicht als außenstehender Beobachter, sondern in ihm lebend und ihn mitgestaltend. Auf diesem Wege bleiben scheinbar nüchterne analytische Fakten und logische Schlußfolgerungen nicht einfach nur Tatsachen, sondern sie vermögen Begeisterung zu erwecken.

Ein Blick hinaus auf das gesellschaftliche Leben in allen Bereichen unserer Republik, im Alltag des Arbeitslebens oder zu offiziellen Anlässen, im persönlichen Gespräch oder in der Öffentlichkeit, zeigt den Stellenwert, den das Wort Frieden von seiner Bedeutung und seiner Aufgabenstellung her für jeden von uns hat. Gerade auch die Pfingsttreffen der Jugend für Frieden und Abrüstung waren ein eindrucksvolles Beispiel hierfür.

Zwei Aspekte werden dabei für mich unübersehbar. Der erste ist, daß die Bevölkerung, daß das Volk der Deutschen Demokratischen Republik und unsere Staats- und Parteiführung im Ringen um die Festigung des Friedens, um die Sicherung und Weiterführung der Entspannungspolitik, im Kampf gegen imperialistisches Wettrüsten und Konfrontation, im Kampf für Schritte der Rüstungsbegrenzung und Abrüstung — eine untrennbare Einheit bilden. Die Friedenskraft der DDR — das ist die friedliche Politik und das aktive Handeln unseres Staates innerhalb unserer Grenzen und in der internationalen Arena, das ist das Wirken der Parteien und Organisationen, auch des Friedensrates, und das ist vor allem der von den Werktätigen aller Schichten unserer Bevölkerung geleistete Beitrag zur Schaffung der materiellen Grundlagen unserer Friedenspolitik und die Bereitschaft der Bürger, diesen Staat und seine Errungenschaften zu verteidigen.

Und zum anderen: Immer eindeutiger wird der prinzipielle Gegensatz im Verhalten der imperialistischen und der sozialistischen Länder in den Fragen des Friedens verstanden, daß es sich um diametrale Gegensätze handelt, in denen sich

die Triebkräfte der jeweiligen Gesellschaftsordnung eben auch als Triebkräfte der Entscheidung für Krieg oder Frieden, für oder gegen das Wettrüsten, für Konfrontation oder friedliche Koexistenz erweisen. Es gibt im Sozialismus keine Klasse und keine Schicht, die an der Rüstung verdient, die ein Interesse daran haben könnte, zu rüsten. Wir sind gezwungen zu rüsten und wir werden es deshalb auch nur so tun, daß es der Verteidigungsaufgabe entspricht. Wir werden unsere Pläne und unsere hohen Ziele, die weit in die Zukunft gerichtet sind, auf der einen Seite schützen, aber sie nicht auf der anderen Seite gefährden durch ein sinnloses Übermaß an Rüstung.

Und ein Staat, der sich solche Ziele im Interesse seiner Menschen und im Menschheitsinteresse „Frieden“ stellt, der diese Ziele konsequent verfolgt, seine Kräfte darauf orientiert und entwickelt, ist aller Ehren wert. Es ist gleichermaßen politisch und moralisch richtig, vom Standpunkt der Gesellschaft und vom Standpunkt des einzelnen aus gewertet, diesen Staat zu stärken und diesen Staat zu schützen, damit er diese Aufgabe erfüllen kann. Ein solcher Staat verdient auch eine einheitliche Friedensbewegung, eine Friedensbewegung des ganzen Volkes, die ihn in seiner Politik des Friedens und der Friedenssicherung bestärkt.

In dieser Einheit der Friedensbewegung in unserem Lande ist Platz für jeden, der dem Frieden dienen will, indem er seine persönlichen Motive — seien es historische Erfahrungen, persönliches Erleben, seien es politische Überzeugungen oder religiöse Wertungen oder seien es auch der elementare Wille zum Leben, die Sorge um die Familie und die Zukunft der Kinder — einmünden läßt in die gemeinsame Aktion für den Frieden, für die vielen realen Schritte, die wir einer inneren Logik und den Prioritäten folgend auf dem Weg zu einem gesicherten dauerhaften Frieden, zu einer Welt ohne Kriegsbedrohung zurückzulegen haben.

Der Weg dahin ist nicht eben und problemlos, im Gegenteil, er wird von denjenigen bedroht und verlegt, die an der Rüstung profitieren wollen, den Krieg sogar im atomaren Zeitalter für machbar und gewinnbar halten und nicht ohne Absicht aber ohne Verantwortung sagen, es gibt Wichtigeres als den Frieden. Wir werden diesen Weg unter Waffen zurücklegen müssen oder wir werden das Ziel nie erreichen. Das Gebot der Stunde ist die Forderung nach konkreten Verhandlungen und Offenhaltung des politischen- und Zeitraumes hierfür durch eine angemessene Verteidigungspolitik.

Liebe Kollegen und Freunde!

Die internationalen Beziehungen sind an einem deutlich markierten Scheideweg angelangt. Nach der einen Seite führt der Weg zur Festigung des Friedens und zur friedlichen Zusammenarbeit — auf der Grundlage der Achtung der Unabhängigkeit, der Rechte und Interessen eines jeden Staates, der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, auf der Grundlage gemeinsamer Anstrengungen zur Festigung der allgemeinen Sicherheit und des gegenseitigen Vertrauens. Das ist der Weg, den einzuschlagen die sozialistischen Staaten, die Mehrheit der nicht-paktgebundenen Staaten und mit ihnen die weltweite Bewegung für Frieden und Abrüstung dringend und unüberhörbar fordern.

Der andere Weg führt an den Rand des Abgrundes eines nuklearen Infernos. Die Völker lehnen es immer stärker ab, durch die Verfechter des kalten Krieges und heißer Abenteuer weiter auf diesen Weg gedrängt zu werden.

Wir müssen unaufhörlich Klarheit über zwei entscheidende Fragen schaffen:

- Krieg oder Frieden im Zeitalter der nuklearen, chemischen und anderen Massenvernichtungswaffen heißt Untergang oder Fortbestehen der Menschheit;
- die Ursache der Gefahr der außerordentlichen Zuspitzung der internationalen Lage ist die von der NATO und insbesondere der USA-Administration betriebene globale Konfrontations- und Hochrüstungspolitik, ihr Streben nach militärischer Überlegenheit.

Opfer dieser Politik sind bereits jetzt die Werktätigen in diesen Ländern selbst, die mit sozialer Verunsicherung und wachsender Verelendung dafür bezahlen müssen, sind die Völker, deren Probleme aus der abgeschüttelten Kolonialzeit sich verstärken, weil wertvolle Kräfte, Mittel und Ressourcen zur Lösung von Menschheitsproblemen vergeudet werden.

Vorwand für dieses zutiefst negative, den Interessen aller Völker zuwiderlaufende Herangehen ist die angebliche Bedrohung aus dem Osten, die Lüge von der Überlegenheit der Streitkräfte der UdSSR über die USA, des Warschauer Vertrages über die NATO und ihre angeblichen aggressiven Ziele. Obwohl schon hundertmal gerade auch aus den eigenen Reihen von ehemaligen NATO-Militärs, amerikanischen Außenministern und ehemaligen Diplomaten, ehemaligen Geheimdienst-Chefs und unabhängigen wissenschaftlichen Institutionen in aller Öffentlichkeit widerlegt, findet die Jahrhundertlüge immer wieder ihre Opfer. Historische Fakten und eigenes Erinnern belegen eindeutig, wer vor mehr als 30 Jahren das Wettrüsten begann und dieses vor allem auf dem Gebiet der Massenvernichtungswaffen in ständig zunehmendem Maße fortsetzt, wer seine militärische Macht und seinen globalen Machtanspruch zügellos ausbaut und dadurch Frieden und Sicherheit der Völker in Frage stellt. Heute wird behauptet, ein angebliches „Fenster der Verwundbarkeit“ sei zu schließen. In Wirklichkeit will man das Fenster zur Entspannung, zum friedlichen Zusammenleben der Völker auf der Grundlage der Prinzipien der friedlichen Koexistenz zuschlagen und den kalten Krieg und die militärische Gewalt zum bestimmenden Faktor in den internationalen Beziehungen erheben.

Die sozialistischen Staaten bieten mit ihren Friedensvorschlägen eine klare Alternative zur Politik der Kriegsvorbereitung. Die Verhütung der Gefahr einer nuklearen Katastrophe oder eines Krieges mit anderen Massenvernichtungswaffen steht für uns an erster Stelle. Vorbereitung zur Führung eines Kernwaffenkrieges, Theorien und Doktrinen von Erst- und Demonstrationsschlägen müssen gebrandmarkt werden. Die Erstanwendung von Kernwaffen muß verboten werden. Maßnahmen zur endgültigen Beseitigung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges umfassen die Einstellung der Produktion und die Reduzierung ihrer Vorräte bis zu ihrer vollständigen Liquidierung. Die Sowjetunion hat ihre Bereitschaft erklärt, über alle Waffensysteme zu verhandeln auf der Basis der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit. Niemand braucht die SU, die Gemeinschaft der sozialistischen Staaten zu nötigen, am Verhandlungstisch nach Friedenslösungen zu suchen, schon gar nicht die US-Administration.

Liebe Kollegen!

In Verfolgung derartiger Überlegungen, mitgestaltet durch einiges Erleben, nützliches Arbeiten – und auch Widersprüche und Rückschläge – in starkem Maße geprägt von Inhalt und Aufgabenstellung der eigenen Wissenschaftsdisziplin bildet sich eine Position, die nicht nur die Voraussetzungen zur sinnvollen eigenen Aktivität in sich trägt, sondern bereits den formulierten Auftrag hierzu.

Es ist im Goetheschen Verständnis zu sagen: Wissen allein genügt nicht, man muß es auch anwenden — wollen ist nicht genug, man muß es auch tun!

Folgt man dabei der Tatsache, daß im Sozialismus der Platz der Wissenschaft nicht neben oder über der Gesellschaft ist, sondern in ihr und für sie wirkend und daß sie zur gleichen Zeit von der Gesellschaft getragen, gefordert und gefördert wird, so ist es klar, daß in der Grundauseinandersetzung unserer Zeit „Krieg oder Frieden“ die Aufgabe des Wissenschaftlers identisch ist mit der Forderung an jeden Werktätigen: Sicherung des Friedens heißt in erster Linie Stärkung der DDR, Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Die Beschlüsse des X. Parteitages der SED, das Gesetz zum Fünfjahrplan weisen dabei jedem Wissenschaftler einen Aufgaben- und Verantwortungsbereich zu, der groß ist, ja entscheidend ist für die Verwirklichung unserer Ziele. Und diese Ziele sind eine Herausforderung — und sollen auch als solche verstanden werden, die Begeisterung auszulösen vermögen. Es ist ein Kontrastprogramm zur wirtschaftlichen Rezession, zum Sozialabbau, zur Inflation und Arbeitslosigkeit in den kapitalistischen Ländern, denen wir die Kontinuität eines hohen Wirtschaftswachstums, die Erfüllung unserer sozialen Programme, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die Höherqualifizierung der Werktätigen im umfassenden Sinne entgegenzusetzen.

Gewiß, es wird größter Anstrengungen bedürfen, und der Imperialismus wird uns vorsätzlich Schwierigkeiten bereiten — er tut es bereits — denn dieses auf Gegenwart und Zukunft, auf Frieden und Sozialismus gerichtete Programm paßt nicht in die Landschaft, in das Zerrbild, das man von den sozialistischen Ländern zeichnet, um mit den Gebrechen der eigenen Gesellschaft weiterleben zu können. Es paßt nicht zu dem Gerede über eine maßlose Aufrüstung auf unserer Seite, um die eigene, geradezu verbrecherische Überrüstung zu begründen.

Es paßt nicht zu den Hoffnungen, die man sich über die Instabilität der Gesellschaft in den sozialistischen Ländern macht, um sich über die Ausweglosigkeit der eigenen umfassenden Krise hinwegtäuschen zu können.

Nichts paßt, das ganze Gerede über Freiheit und Menschenrechte, über Persönlichkeitsentwicklung und Zukunftsgestaltung, über Nord-Süd- und Ost-West-Konflikte, über atlantische Schicksalsgemeinschaft und europäisches Gemeinschaftsverständnis, alles ist verbraucht, bleibt leer.

Liebe Freunde!

Die Verwirklichung unserer Pläne schafft die materielle Grundlage unserer Friedenspolitik, aber sie schafft auch die Grundlagen für die ideologischen Auseinandersetzungen unserer Zeit. Ob es anderen in ihre Landschaft paßt oder nicht, wir verändern die Landschaft, wir fördern gerade damit den Differenzierungsprozeß, der in der Vorstellungswelt der Menschen zu Fragen der Ursachen, der Triebkräfte im Problemkreis Krieg und Frieden immer größere Bedeutung gewinnt.

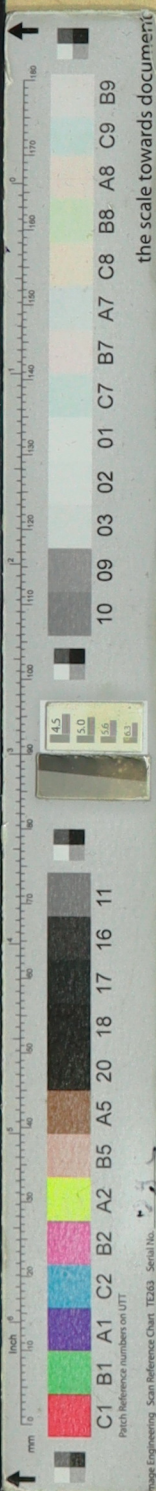
Natürlich hat der Wissenschaftler im Kampf um Frieden und Abrüstung auch spezifische Aufgaben der Wissensvermittlung, der Aufklärung, insbesondere der Verknüpfung von gesellschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Parametern zu einem begründeten Bild der Zeit und zukünftiger Entwicklung. Aber diesen Arbeiten haftet nichts Elitäres an, sie reihen sich ein in die Bewegung des ganzen Volkes für Frieden und Sozialismus. Die Aktion des

Wissenschaftlers im Sozialismus bleibt ein mit hoher Verantwortung beladener Teil des Friedenskampfes unseres Volkes und seines sozialistischen Staates. Gleichzeitig hat der Wissenschaftler einen spezifischen überzeugenden Beitrag zur Förderung der weltweiten Friedensbewegung zu leisten.

Lassen Sie mich schließen mit folgenden Gedanken: „Die Menschheit steht am Scheideweg“, formulierte unser Freund Leonid Breshnew. Das heißt, die Regierungen, die Völker, das heißt in letzter Konsequenz, jeder einzelne muß sich entscheiden für Sicherung des Friedens durch Abrüstung und Verhandlungen oder Konfrontation und Kriegsgefahr.

Diese Entscheidung ist zwar prinzipiell, aber nichtsdestoweniger täglich, bei jeder Entscheidung von jedem im gesellschaftlichen Leben, in der Arbeit, auf allen Ebenen zu vollziehen. Wir haben die Zukunft für uns, indem wir die tägliche Frage an jeden von uns: Tue ich alles, was mir möglich ist, für den Frieden, für unseren sozialistischen Staat mit unserer leidenschaftlichen und klugen Tat beantworten. So zu handeln, ist verdienstvoll, aber nichts anderes als unsere Pflicht, zu der wir uns als Wissenschaftler freudig bekennen.

11 Nov. 1983



Klarheit über zwei entscheidende Fragen schaffen:

Zeitalter der nuklearen, chemischen und anderen Massen-
tötung, ob Unterang oder Fortbestehen der Menschheit;

ihre der außerordentlichen Zuspitzung der internationalen
ATO und insbesondere der USA-Administration betriebene
s- und Hochrüstungspolitik, ihr Streben nach militärischer

bereits jetzt die Werktätigen in diesen Ländern selbst, die
ng und wachsender Verelendung dafür bezahlen müssen,
probleme aus der abgeschüttelten Kolonialzeit sich verstär-
en, Mittel und Ressourcen zur Lösung von Menschheitspro-

st negative, den Interessen aller Völker zuwiderlaufende
politische Bedrohung aus dem Osten, die Lüge von der Über-
legenheit der UdSSR über die USA, des Warschauer Vertrages
angeblichen aggressiven Ziele. Obwohl schon hundertmal
in Reihen von ehemaligen NATO-Militärs, amerikani-
schen ehemaligen Diplomaten, ehemaligen Geheimdienst-Chefs
wissenschaftlichen Institutionen in aller Öffentlichkeit widerlegt,
daß immer wieder ihre Opfer. Historische Fakten und eigenes
erfahren, wer vor mehr als 30 Jahren das Wettüsten begann
auf dem Gebiet der Massenvernichtungswaffen in ständig
steigt, wer seine militärische Macht und seinen globalen
aufbaut und dadurch Frieden und Sicherheit der Völker
behauptet, ein angebliches „Fenster der Verwundbarkeit“
schließt. Will man das Fenster zur Entspannung, zum fried-
lichen Völkern auf der Grundlage der Prinzipien der friedlichen
und den kalten Krieg und die militärische Gewalt zum
in den internationalen Beziehungen erheben.

nen bieten mit ihren Friedensvorschlägen eine klare Alter-
nativvorbereitung. Die Verhütung der Gefahr einer nukle-
aren Krieges mit anderen Massenvernichtungswaffen steht
Vorbereitung zur Führung eines Kernwaffenkrieges, Theo-
retische Erst- und Demonstrationsschlägen müssen gebrand-
tatenanwendung von Kernwaffen muß verboten werden.
gen Beseitigung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges um-
fassen Produktion und die Reduzierung ihrer Vorräte bis zu
Zerückbildung. Die Sowjetunion hat ihre Bereitschaft erklärt, über
zu verhandeln auf der Basis der Gleichberechtigung und der
und braucht die SU, die Gemeinschaft der sozialistischen
Verhandlungstisch nach Friedenslösungen zu suchen, schon
strategisch.

Überlegungen, mitgestaltet durch einiges Erleben, nütz-
lich Widersprüche und Rückschläge — in starkem Maße
Aufgabenstellung der eigenen Wissenschaftsdisziplin bildet
nicht nur die Voraussetzungen zur sinnvollen eigenen Akti-
on bereits den formulierten Auftrag hierzu.